

8 Allianzen – Arbeiten im informell-situativen Verband

Robert Thiele

8.1 Einleitung

Die Coaches in der Deradikalisierungs- und Präventionsarbeit gelten im Kontext des Strafvollzuges als »Externe«, die sich oftmals im Modus des steten Ausprobierens durch den justiziellen Kontext und seine Institutionen bewegen. Dabei müssen sie nicht ohne interne Hilfe auskommen. Sie finden Verbindungsfrauen und -männer, Türöffner*innen (vgl. Kap. 2) und Übersetzer*innen im Personal der Einrichtungen, sie pflegen informelle, durch ständige Begegnungen gewachsene Beziehungen zu Mitgliedern des Allgemeinen Vollzugsdienstes.

Des Weiteren finden wir allerdings auch Helfer*innen, die besonders systematisch für die *Transitional Work* sind und die wir als *Allianzen* bezeichnen. Diese Allianzen verrichten eine spezifische Form der Zuarbeit für die Coaches. Sie treten – wie die Coaches selbst – als Vertreter*innen der Mehrheitsgesellschaft auf. Gleichzeitig agieren sie jedoch auch als Angehörige des *sozialen Kreises* der Adressat*innen der Coaches – also ihren Klient*innen bzw. den Teilnehmer*innen von Gesprächsformaten. Der von Georg Simmel (1989: 239ff.) entworfene Begriff des sozialen Kreises spiegelt die Dynamik von Zugehörigkeiten und Verbindungen wider, die wir auch bei den Allianzen in der *Transitional Work* finden. Ein Individuum befindet sich stets gleichzeitig in verschiedenen, sich überkreuzenden sozialen Kreisen, angefangen bei den »ursprünglichen« oder »schicksalsgegebenen« wie der Familie, hin zu den nach Interessenlagen gewählten Kreisen, wie auch den Berufen, oder Ämtern. Zusammenhänge mit jeweiligen Kreisen können gewahrt bleiben, auch wenn sich ein Individuum zeitweilig in seinem Handeln einem bestimmten genauer zuwendet. Mitunter stehen Einzelne damit an Schnittpunkten mehrerer sozialer Kreise,

können also beiden zugehörig sein und dennoch Positionen des einen Kreises vertreten, die den Positionen des anderen entgegenzulaufen scheinen – um in anderer Sache die Positionen wiederum wechseln zu können. Freilich braucht es, um damit aus sozialen Kreisen nicht gänzlich auszuscheiden, besondere Praktiken. Allianzen, die wir als Mitinhaberte und Familienmitglieder vorfinden, führen diese Schnittpunktpraktiken im Besonderen vor. Von ihrer Hybridstellung aus haben die Allianzen den Coaches die Vertrautheit und geteilte Erfahrung mit den Angesprochenen voraus, von der aus sie die Botschaft der Coaches an jeweils besonderen Anhebepunkten anbringen können.

Die Möglichkeit der Allianzbildung liegt in einer spezifischen Verfasstheit der Arbeit der Coaches begründet, die wir mit Rückgriff auf Max Weber begrifflich als »verbandsförmig organisiert« begreifen (Weber 1972: 26). Ein *Verband* definiert sich dadurch, dass in ihm mindestens eine Leitungsperson sowie eventuell ein Verwaltungsstab das jeweilige Handeln dem Sinn nach auf Einhaltung und Durchführung einer Ordnung ausrichten (Weber 1972: 26). Damit lässt sich zunächst einmal Vieles fassen.¹ Die Art der angezielten Ordnung, oder Interessen oder Einstellung der Mitglieder, die sie zur Umsetzung der Ordnung bemüßigt, sind nicht per se festgeschrieben. Wichtig für die von uns betrachtete *Transitional Work* der Coaches ist allerdings – und dies durchsetzt auch die hier untersuchten Allianzkonstellationen – dass sie die sozialen Beziehungen zu ihren (potenziellen) Klient*innen dahingehend gestalten möchten, dass diese ihre eigene Umkategorisierung im Sinne einer Gesellschaftsmitgliedschaft (vgl. Kap. 4) annehmen und aktiv umsetzen. Um bei Webers Terminologie zu bleiben: Das Handeln ist auf die Ordnung der Mehrheitsgesellschaft ausgerichtet. Damit zielt der Verband in dieser Arbeit maßgeblich auf soziales Handeln außerhalb des Verbandes, er ist ein *regulierender Verband* (Weber 1972: 27–28), die Coaches seine ›Leiter‹. Da diese Ordnung und die Regeln ihrer Umsetzung den Klient*innen keinesfalls formal oder verfassungsmäßig dargelegt werden und sich das soziale Handeln in diesem Verband je nach Begebenheit äußert, sprechen wir von einem *informell-situativen Verband*.

¹ So war es doch zunächst einmal Max Webers Anliegen, die verschiedensten Facetten von Gesellschaft in grundlegende Begriffe fassen zu können. Auch wenn er in seinem Werk vor allem an der Untersuchung von politischen bzw. staatlich-bürokratischen Verbänden interessiert war, macht er in seinen Einlassungen zu Verbänden deutlich, dass sich dieser Begriff auf äußerlich ganz unterschiedliche Gebilde, wie beispielsweise Familien, Vereine, Kirchen, Stämme, Armeen, Gemeinden, Dorfverbänden, Hausgemeinschaften, Zünften oder Arbeiterräte, beziehen kann (Weber 1972: 26, 29).

Die Allianzen treten in diesem Verband in Vertretungsbeziehung (Weber 1972: 25) zu den Coaches auf. Sie nehmen die Rolle als Alliierte durch eine situative und informelle Zuweisung aufgrund spezifischer Akte (Weber 1972: 25) im Geschehen ein. Im Fluss der Interaktion geben sie den Coaches zu erkennen, dass sie, wie diese, die Botschaften der Mehrheitsgesellschaft vertreten und damit die Ordnung des Verbandes stützen, die auf Integration in die Gesellschaftsmitgliedschaft abzielt. Die gegenseitige Anerkennung dieser Vertretungsbeziehung ist ein äußerst flüchtiges Unterfangen, doch wir werden zeigen, dass es die Coaches beherrschen, in den Interaktionen bereits sehr früh Anhaltspunkte auszumachen, die auf mögliche Allianzen hinweisen, die dann wiederum aktiv werden.

Die folgenden drei Praktiken präsentieren, wie sich Allianzen in der Empirie vollziehen. Sie unterscheiden sich durch den Status, den die jeweiligen Adressat*innen für die *Transitional Work* der Coaches aufweisen – also danach, wo sie auf dem Weg zum Übergang in die Gesellschaftsmitgliedschaft stehen. So ereignet sich, erstens, die Praktik des abschreckenden Konfrontierens gegenüber Arrestant*innen (vgl. Kap. 3), bei denen die Coaches noch nicht von einer Annahme der Kategorien der Mehrheitsgesellschaft ausgehen. Coaches und Arrestant*innen sind einander unbekannt, Letztere sollen zuerst einmal ›wachgerüttelt‹ werden, um sie von der Kriminalität abzuwenden. Die Praktik des kritischen Perspektivierens, zweitens, geschieht gegenüber den Adressat*innen, die als »ungefährlich«, aber ›bearbeitungswürdig‹ gelten (vgl. Kap. 4). Die Abwendung von Kriminalität ist nicht mehr relevant, der Ausschluss einer Rückkehr soll nun abgesichert werden. Dafür wird in Kooperation mit der Allianz die Übernahme der Perspektiven der Mehrheitsgesellschaft und damit eine Einordnung in diese beworben. Die dritte Praktik, das integrative Lehren, wird schließlich von einem Inhaftierten getätigter, der im Grunde bereits Gesellschaftsmitglied geworden ist (wäre er nicht noch in Haft) und erst aus dieser Position heraus überhaupt lehren kann. Er zeigt am eigenen Beispiel, ›was wichtig ist‹. Die dort anwesenden Adressat*innen sind hierfür bereits empfänglich. Es sind Teilnehmer*innen eines Gruppengespräches im Erwachsenenvollzug, die seit Längerem kontinuierlich an dieser Freizeitmaßnahme teilnehmen (siehe Kap. 3).

8.2 Abschreckendes Konfrontieren

Die erste hier gezeigte Praktik der Allianz ereignete sich während eines Gesprächs mit einer Gruppe Arrestant*innen, also in einer Ausgangssituation, in der die Coaches typischerweise ein ›präventives Werbeprogramm‹ (Kap. 3) abhalten. An diesem Tag ist der Coach Yasin mit ›seiner Geschichte‹ allerdings nicht anwesend, sondern die Coaches Tarek und Amir.

Im Vorhinein der Gesprächssituation kommt es zu einer Absprache mit einer Beamten der Jugendanstalt. An diesem Wochenende ist die Anstalt stark belegt. Es können nicht alle Arrestant*innen am Gespräch teilnehmen, da die Coaches auf Gruppengrößen von maximal 12 Teilnehmer*innen bestehen. Coaches und Beamte tauschen sich darüber aus, wer teilnehmen solle, und Tarek plädiert für »Die schwierigen Fälle, mit schweren Strafen. Die schon oft hier waren« (Feldnotizen). Die Beamte bestätigt, da gäbe es »zwei mit richtiger Hafterfahrung«. In dem sich anschließenden Gespräch zwischen Coaches und Beamten eröffnet sich, welche Risiken diese Teilnehmer mit Hafterfahrung mit sich bringen, aber auch, inwiefern sie sich als potenzielle Allianzen eignen:

Amir kommt von der Toilette zurück. Die Beamte versichert sich in diesem Moment noch einmal bei Tarek: »Also die zwei mit Hafterfahrung kommen aber rein.« Tarek sagt: »Ja.« Amir hört das und sagt zu Tarek, dicht neben ihm stehend und mit gedämpfter Stimme: »Sollen wirklich welche mit Hafterfahrung in die Gruppe nehmen? Lieber nicht. Weil die glauben denen eher, auch wenn wir die Wahrheit sagen.« Tarek murmelt mit gesenktem Kopf zu Amir: »Doch, lass uns versuchen, sie hat die jetzt schon eingetragen.« Amir schüttelt den Kopf und sagt dann lauter zur Beamten: »Die Hafterfahrenen lieber nicht. Lieber rauslassen. Weil die erzählen dann von ihren Erfahrungen...« Sie unterbricht gut gelaunt: »Ja, ist doch super!« Amir weiter: »Ja, aber auch wenn wir dann eher von der Realität erzählen, glauben die denen eher.« Tarek nochmal zu ihm: »Lass uns das doch versuchen, vielleicht wird es dieses Mal besser.« Und die Beamte fügt lächelnd hinzu: »Vielleicht können Sie ja darauf aufbauen, was sie erzählen.« Tarek, auch lachend: »Genau, vielleicht nehmen sie uns die Arbeit ab.« Amir gibt sich geschlagen: »Na gut.« (Feldnotizen)

Der Coach Amir fürchtet hier das Risiko: Die »Hafterfahrenen« könnten den anderen Teilnehmer*innen gegenüber einen Expertenstatus beweisen, der die präventiven Botschaften der Coaches gefährden könnte. Der Coach bean-

spricht einerseits für sich, »die Realität«, das »richtige Gefängnis« (vgl. Kap. 3), zu kennen, da er einen breiteren Überblick über verschiedene Erfahrungen seiner Klient*innen geltend machen kann. Damit sichert er die Gültigkeit (Weber 1972: 25) ab. Doch wenn die Hafterfahrenen mit »ihren Erfahrungen«, die von diesem Überblick abweichen mögen, dagegenhalten, könnten die anderen Teilnehmer*innen diesen Informationen aus erster Hand eines vermeintlichen Angehörigen ihres sozialen Kreises gesteigerten Glauben schenken. Dies könnte die Gültigkeit des appellierenden, mahnenden oder abschreckenden Impetus der präventiven Botschaften entkräften, wie es die beiden Coaches tatsächlich erst kurz vor diesem Termin erfahren mussten. Auf die Ausführungen zu einem »schlimmeren Woanders«, dem »richtigen Gefängnis« hatte eine Teilnehmerin erwidert: »Also mein Ex-Freund saß selbst schon in Kerven [einem »richtigen Gefängnis«; Anm. d. Verf.] und der hat mir so etwas nicht erzählt« (Feldnotizen). Die ohnehin bereits unruhige Gruppe wiegelte dann gegen die Coaches auf, machte sich lustig, die Teilnehmer*innen hörten nicht mehr zu, sodass die Coaches das Gespräch tatsächlich abbrachen.

Der Problemhorizont, vor dem sich die Coaches mit ihren Erzählungen in die Interaktion mit Arrestant*innen oder Inhaftierten begeben, zeichnet sich so ab: Erfahrungen sind verschieden und stets in Geschichten gemünzt. Monozählungen der Coaches, die Allgemeingültigkeit beanspruchen, gehen daher das Risiko ein, von den Teilnehmer*innen aufgebrochen zu werden. Der von den Coaches angestrebte Expertenstatus wird dann angreifbar. Eine Lösung für die Coaches bietet sich allerdings über den Weg der Allianzen, die ihre Erzählung stützen. In diesem Fall scheint der Coach Tarek genau auf diese gewinnbringende Geltendmachung des Expertenstatus von Teilnehmer*innen zu spekulieren, deren Kehrseite Amir noch in unguter Erinnerung trägt. Sollte ein*e Teilnehmer*in von dem berichten, was »noch schlimmer« als der Arrest ist, sollte er tatsächlich die richtigen Schlüsse hieraus gezogen haben, dann können die Coaches mit ihren präventiven Botschaften darauf »aufbauen«, also damit auf die Botschaften zugunsten der Ordnung der Mehrheitsgesellschaft hinarbeiten. Ein Teil ihrer Arbeit, (De-)Kategorisierung denkbar zu machen, wäre ihnen »abgenommen«. So geschieht es in diesem erfolgreichen Fall der Allianzbildung.

Als die Gruppe im Veranstaltungsraum dann beisammen ist, sind die Hafterfahrenen schnell ausgemacht. Bereits in der Vorstellung deutet sich die Qualifikation an, die einen von ihnen als Allianz geeignet erscheinen lässt:

Björn sagt bei seiner Vorstellung, dass er bereits das neunte Mal im Jugendarrest sei. Er spricht das schnell aus, wird dabei nicht leiser, aber es wirkt etwas betont gleichgültig. Einige Arrestanten sehen ihn an und legen überraschte Gesichter auf. Manche pusten Luft aus. Zwei Stühle weiter sitzt Lasse, er lacht: »Das nennt man wohl eine dysfunktionale Persönlichkeitsstörung!« Als Lasse dran ist, erzählt er: »Ich hab mittlerweile dreieinhalb Jahre auf der Uhr. Also seit ich 18 bin, bin ich eigentlich durchgängig drin. Auch verschiedene Erwachsenenvollzüge schon.« (Feldnotizen)

Zum Zeitpunkt der provokativen Äußerung Lasses, mit der er den anderen Teilnehmer Björn ad hominem bedenkt, bleibt noch vieles offen. Durch diesen Zwischenruf zieht er die Aufmerksamkeit der anderen Arrestant*innen auf sich. Wird er sie weiterhin auf sich lenken? Wird er stören? Oder steckt hinter der Verwendung von Fachvokabular mehr? Seine eigene anschließende Vorstellung verheißt zumindest eine Form der Selbstironie, gar -kritik. Er wird ›einer von ihnen‹, einer von den Hafterfahrenen und ist mit dem, was er ›auf der Uhr‹ hat, noch eine Stufe weiter als Björn. Wenn Lasse über Björn spottet, wie sieht Lasse sich dann erst selbst? In jedem Fall macht er für die anderen Arrestant*innen seine eigene Erfahrung geltend. Den Coaches hingegen deutet er mit der Selbstironie eine Einsichtigkeit an, die sich vielleicht für präventive Botschaften nutzen ließe. Zumindest weiß Lasse – und damit qualifiziert er sich in seiner Hafterfahrung noch vor Björn – vom Erwachsenenvollzug und damit von einem ›schlimmeren Woanders.‹

Tarek geht daraufhin das Risiko ein und prüft den hafterfahrenen Lasse im Hinblick auf dessen Eignung zur Allianz. Wie ein Fadenende oder eine flüchtige Spur greift Tarek den potenziellen Hinweis auf und initiiert eine Redeaufforderung:

Tarek spricht Lasse an: »Du hast gesagt, du warst im Erwachsenenvollzug. Im echten Gefängnis. Wie ist das im Vergleich zu hier? Kannst du das beschreiben?« Lasse antwortet: »Das ist was ganz anderes. Das ist eine ganz andere Welt. Das hier ist ja ein Witz. Da hast du aber nichts mehr zu lachen.« Zuerst schaut Tarek Lasse beim Erzählen an. Bei »Da hast du aber nichts mehr zu lachen« blickt er einmal durch die Runde. »Also das hier ist, wie man so sagt, Kindergarten dagegen?«, fragt Tarek und Lasse bestätigt ruhig nickend: »Das ist Kindergarten.« (Feldnotizen)

Tareks Hoffnung bestätigt sich. Er ruft die Vergleichsfolie des ›richtigen Gefängnisses‹ zum hiesigen Jugendarrest auf und Lasse bedient sie, indem er ein

Bild von »einer anderen Welt, in der es nichts mehr zu lachen gibt« zeichnet. Dies begünstigt die Botschaft der Coaches, dass der Jugendarrest noch zu ›dieser besseren Welt‹ gehöre, dass es eine Station sei, von der (aus) man noch zurückkehren könne, und dass der Erwachsenenvollzug eine Welt sei, die die Arrestant*innen nicht betreten wollen würden. »Nichts mehr zu lachen« zu haben, ist Warnung und zugleich Appell Lasses an die anderen, nun innezuhalten, solange es noch ›etwas zu lachen‹ gebe, jetzt noch auszusteigen. Damit stellt sich Lasse bereits sehr früh im Gespräch an die Seite der Coaches und unterstützt auf informellem Weg deren Verbandsordnung, denn er appelliert an die Hinwendung zur konformen Gesellschaftsmitgliedschaft. Er qualifiziert sich also als Vertreter der Coaches, der für die von ihnen vertretene Ordnung gültige Aussagen macht, wobei sich die Gültigkeit wiederum informell und situativ herstellt.

Tarek eröffnet Lasse daraufhin die Möglichkeit, das ganze Repertoire der Abschreckung darzubieten, der der Arrestant bereitwillig nachkommt. Auf die Nachfragen des Coaches liefert Lasse Erzählungen über ignorante Beamte, die sich dort, im Gegensatz zum Arrest, nicht mehr für die Probleme von einem interessieren würden, für die man manchmal sei »wie ein Tier«, das »spuren« müsse und auch über aggressive Mitinhaftierte, denen gegenüber man sich beweisen müsse und bei denen man, wenn man sich mit den Falschen anlege, auch schnell »ein Messer stecken« habe (Feldnotizen). Er rundet dies durch die Einsicht ab, dass es aus diesem schlimmeren Anderswo, vor dem sich die Arrestant*innen jetzt noch bewahren könnten, dann keinen Ausweg gebe:

»Man kommt da nicht drauf klar«, fährt er fort. Andere Inhaftierte provozieren, durchs Eingesperrtsein »dreht man eh durch« und wenn man dann eine Körperverletzung begeht oder Sachbeschädigung, dann »kriegt man mehr Zeit«. Es sei »wie ein Kreislauf.« Tarek nickt langsam mit weit geöffneten Augen und schaut dabei einmal durch die Runde. (Feldnotizen)

Dies sind die gleichen Argumente, die der Coach Yasin auch im Werbeprogramm (Kap. 3) im Jugendarrest einbringt. Tareks Reaktion zeigt ein beeindrucktes Zugeständnis, wie prägnant ein Teilnehmer doch ohne Absprache von ›der Wahrheit‹, die die Coaches selbst vertreten, berichten kann. Damit hat Lasse seinen Expertenstatus, wie auch seine Eignung zur Allianz, eindrücklich bewiesen. Es folgt nun, was Lasse als besondere Allianz anhand der Praktik des abschreckenden Konfrontierens auszeichnet. Er erledigt damit etwas, was die Coaches nicht leisten könnten:

Lasse fährt fort: »Aber wenn ich hier so in die Runde gucke (Pause) und das Grinsen so sehe (Pause)« – er sieht direkt Marian an – »ne, bei dir, dein Grinsen. Dir würde das Grinsen da schnell vergehen.« Ich schaue aus dem Außenwinkel zu Marian und während Lasse seinen Satz noch aufsagt, grinst er tatsächlich. Als Lasse endet, beendet Marian das Grinsen, zuckt mit den Schultern und sieht dann links zur Seite weg. Tarek lehnt sich etwas vor in den Stuhlkreis. Ich kann mir vorstellen, dass sein Gesicht so gleichzeitig in das Blickfeld von Marian und Lasse kommt, die sich gegenübersetzen. Im selben Augenblick hebt er die Hände, jeweils in die Richtung der beiden, und macht damit eine Art gelassene Stoppgeste und sagt in einer Mischung aus Frage- und Aussageton: »Das ist jetzt aber nicht böse gemeint.« Lasse antwortet sofort: »Ne, das ist nicht böse gemeint. Aber das ist da echt nicht mehr witzig. Ich muss euch echt warnen. Nehmt das nicht auf die leichte Schulter.« (Feldnotizen)

Wie bereits im Rahmen der Vorstellung spricht Lasse einen weiteren Teilnehmer direkt an. Zunächst bezieht er sich dabei auf »das Grinsen« in der Runde, dann jedoch spezifisch auf das »Grinsen« des Teilnehmers Marian. Es zeigt den anderen: Einer wird nun direkt angesprochen, doch wir alle sind gemeint. Damit bedient er sich eines Kniffs, den auch die Coaches in ihrem Programm anwenden. Seine Wortwahl ist jedoch drastisch und drohend. Er trägt damit den Abschreckungsimpuls direkt an den Teilnehmer heran und macht so gegenüber den anderen Arrestant*innen eindringlich Werbung für die Gesellschaftsmitgliedschaft am lebenden Objekt. In diesem Modus könnten die Coaches nicht agieren. Auch wenn sie selbst gern die Abschreckung möglichst deutlich machen würden, müssen sie darauf bedacht bleiben, die Balance zu wahren, verständig zu bleiben, Sympathien bei sich zu sammeln und als Ansprechpartner offen zu bleiben. Unabhängig davon, ob sich die Coaches ein drastisches Vorgehen, wie das von Lasse, mitunter selbst gern zu eigen machen würden, eröffnet es in dieser Situation eine neue Möglichkeit für den Coach: Er kann integrativ wirken. Durch seine Entschärfung, es sei »nicht böse gemeint« rettet der Coach die Teilnehmer*innen und die Situation vor Dissonanzen im sozialen Gefüge und zeigt sich als Schlichter. Die Aussage Lasses wolle sich »nicht persönlich« auf Marian beziehen, sondern auf dessen Status: Marian scheint die Botschaft noch nicht ernst zu nehmen, somit noch nicht den Status von jemandem einzunehmen, der sich der Abkehr von der Kriminalität und der Hinwendung zur Gesellschaftsmitgliedschaft verschreibt. Tarek nimmt also der Attacke Lasses die persönliche Spitze und erdet sie für die Gruppe zu dem, was für alle als Botschaft bleiben soll: Bei

ihrem Status sollte man den Arrest »nicht auf die leichte Schulter« nehmen, womit der vorhergehende Appell, dass es sonst bald »nichts mehr zu lachen« gäbe und jetzt der Status der Gesellschaftsmitgliedschaft angestrebt werden sollte, aufgegriffen wird.

Der alliierte Einsatz Lasses braucht nun einen Abschluss. Um letztendlich als Verbündeter einen Punkt im Programm der Coaches zu machen, sollte er sich auch mit der richtigen Perspektive auf die Zukunft qualifizieren. Es geht weiterhin darum festzulegen, ob Lasse nicht doch nur ein ›Bully‹ wäre, oder ob er jemand wäre, dessen Aggression gegen andere Teilnehmer*innen in der ›richtigen‹ Einsicht begründet liegt. Der Coach unternimmt dahingehend folgenden (erfolgreichen) Versuch:

Tarek fragt dann Lasse, ob er darüber erzählen möge, wie es bei ihm dazu gekommen sei, dass er immer wieder in Arrest oder Haft kam. Lasse antwortet, dass er alle Taten unter Alkoholeinfluss begangen hätte, dass dies sein Problem wäre. Er berichtet weiter, dass er immer noch zwei Jahre Haftstrafe ausstehen habe, dass er allerdings davon erst einmal neun Monate in Therapie gehen würde und dass es ohne diese Therapie sonst acht bis 15 Jahre Haft geworden wären. Amir hakt an dieser Stelle nach und erkundigt sich bei Lasse, ob die Haft durch die Therapie erst einmal aufgeschoben sei. Lasse bestätigt: Weil Alkohol bei seinen Taten eine wiederkehrende Rolle gespielt hätte, hätte die Richterin entschieden, dass er eine Therapie machen könne, die dann auf die Zeit der Haftstrafe angerechnet werde. Und Lasse sähe das auch als große Chance: »Für mich war es das, ich will weg davon«, sagt er bestimmt. Er erzählt, er hätte auch eine Verlobte und er wolle ein normales Leben mit ihr führen. Tarek nickt ihm zu und sagt, dass sei gut. (Feldnotizen)

Lasse zeigt Einsicht bei seiner Problematik der Alkoholsucht, gleichzeitig Änderungsbereitschaft, indem er eine Therapie antreten will, die er als »große Chance« sieht, sowie die Perspektive, mit einer Partnerin »ein normales Leben« zu führen. Tarek braucht die Aussagen lediglich mit einem ›gut‹ zu kommentieren und zeigt so, am Beispiel Lasses, den anderen Teilnehmer*innen, was ›gut‹ ist, ohne dies vorher belehrend referiert haben zu müssen. Generell ermöglicht das Einräumen langer Redeanteile gegenüber Lasse, den anderen Arrestant*innen die präventiven Botschaften beispielhaft vorzubringen. Es zeigt ihnen auch, dass es hier um sie geht: Auch sie könnten mit den Coaches über sich reden, wenn sie das Bedürfnis dazu hätten. Die Coaches tragen kein Reglement von außen heran, sondern beziehen sich auf das, was ein Teilnehmer sagt.

Die hier präsentierte, durch den Arrestanten Lasse unternommene Praktik der Allianz qualifiziert sich durch die Eigenschaft, durch abschreckendes Konfrontieren in die Gegnerschaft zu anderen Teilnehmer*innen zu gehen. Damit unterstreicht er im Besonderen die drastische Lage der Arrestant*innen, rüttelt sie auf und macht sie so zugänglich für eine Hinwendung zur Gesellschaftsmitgliedschaft. Dies gelingt ihm, da er selbst aus einer Position des sozialen Kreises der Arrestant*innen heraus argumentiert und von Erfahrungen aus erster Hand berichtet.

Die nun folgende Praktik bezieht sich auf einen Adressaten, dessen Status in der *Transitional Work* der Coaches bereits weiter gediehen ist. Kriminalität wird hier nicht mehr befürchtet, doch die Hinwendung zur Gesellschaftsmitgliedschaft muss durch das Sichtbarmachen von Perspektiven, die diese begünstigen, gefördert werden.

8.3 Kritisches Perspektivieren

Der Hausbesuch beim Klienten Agir (vgl. Kap. 4) wird hier auf die Rolle seiner Schwester Dilan hin beleuchtet. Auch in dieser Situation lässt bereits das erste Auftreten der Schwester in der Szene Annahmen über ihre Rolle als potenzielle Alliierte der Coaches zu:

Die Wohnungstür wird aufgeschlossen und eine Frau betritt kurz darauf das Wohnzimmer. Sie trägt einen Blazer und Jeans und mehrere Aktenordner unter dem Arm. Sie begrüßt uns freundlich, gibt allen die Hand und Agir stellt sie als seine Schwester Dilan vor. Sie beginnt sofort mit lauter Stimme zu erzählen, dass sie uns eigentlich zusammen mit der Bewährungshelferin von Agir treffen wollte, aber dass diese nur um 15:00 Uhr könne und später noch vorbeikomme. Yasin gibt einen Kommentar dazu ab, dass es ja sehr nett sei, dass die Schwester mit dabei sei, und die sagt in etwa, dass das selbstverständlich sei. (Feldnotizen)

Mit den Ordnern unterm Arm, den Terminen ihres kürzlich aus der Haft entlassenen Bruders Agir im Kopf, der Fähigkeit, sich mit »lauter Stimme« Gehör zu verschaffen und dem Ausweis ihres Selbstverständnisses, dass ihr Engagement »selbstverständlich« sei, erkennen die Coaches Dilan als verantwortungsvolle und verlässliche Organisatorin. Wie auch bei der vorrangegangenen Praktik bekommen die Coaches so ein Fadenende zu fassen, dass sie zur

potenziellen Eignung Dilans als Allianz verfolgen können. Situativ wird bereits so ihre potentielle Zugehörigkeit zum informativen Verband der Gesellschaftsvertreter*innen für die Coaches greifbar.

Im Gespräch mit Agir unterstreicht Dilan ihre Qualifikation als Allianz, indem sie Agirs Verhalten an entscheidenden Stellen kritisiert und seinem vergangenen Verhalten die Perspektiven der Mehrheitsgesellschaft entgegensezтtzt. Bereits fröhlich greift sie in die Monoerzählungen Agirs ein:

Andere Leute, die keine Ahnung von Religion hätten, hätten behauptet, dass er Salafist sei, dabei hätte er niemals etwas mit Salafisten zu tun gehabt. Der fröhliche Agir scheint hier bereits etwas wütend zu werden. Er redet lauter und schneller. Dilan wirft ein, dass der Verdacht dadurch aufgekommen sei, dass Agir mit einem aus der salafistischen Moschee zu tun gehabt hätte. Agir wird noch etwas ungehaltener und sagt, dass er natürlich mit dem zu tun gehabt hatte, weil er mit ganz vielen Leuten zu tun gehabt habe, aber dass das deshalb nicht seine Religion geworden sei. (Feldnotizen)

Dilan zeigt hier den Coaches ihre Informiertheit. Sie greift bestimmte Schlagwörter auf, an die sich der Verdacht des »Extremismus«, der ihrem Bruder entgegengebracht wurde, angeheftet hatte und den Agir nicht in Betracht zieht, oder verschweigt. Der Kontakt zu »einem aus der salafistischen Moschee« ist eine Hintergrundinformation, die in den Händen der Behörden zur Erhärting dieses Verdachts geführt haben mag. Indem sie ihre Einschätzung des Verdachtsmoments der Behörden impliziert, zeigt sie Agir und auch den Coaches die Perspektive dafür auf, was ein »unbescholtener« Gesellschaftsmitglied gerade nicht machen sollte: mit Personen aus »salafistischen« Moscheen verkehren. Sie bedeutet Agir damit ihre Kritik an seinem Verhalten: das hätte er besser unterlassen sollen. Damit unterstreicht sie gegenüber den Coaches vollkommen unabgesprochen ihre Eignung zur Allianz, da sie deren Einsichten teilt, was Gesellschaftsmitglieder tun und was nicht. Sie tritt mit ihnen in den informell-situativen Verband der Vertretung der Gesellschaftsordnung ein.

Die Qualifikation Dilans findet damit einhergehend darin Ausdruck, dass sie aufgrund ihrer Nähe zu Agir, weil sie zum sozialen Kreis seiner ›Familie‹ gehört, über diese Informationen verfügt, die den Coaches möglicherweise (noch) nicht bewusst waren. Gleichzeitig scheut sie aus dieser Position heraus nicht die »Wut« ihres Bruders. Wo die Coaches unter Umständen deeskalieren würden, da sie in diesem frühen Stadium nach der Entlassung des Klienten die Beziehung zu diesem nicht gefährden wollen, agiert Dilan ent-

gegengesetzt und kritisiert Agir direkt. Das offenbart neben der Information über die Hintergründe weiterhin Eskalationspotenziale Agirs für die Coaches, exponiert sie aber gleichzeitig nicht als Angriffsfläche, gefährdet nicht die Arbeitsbeziehung.

Obwohl sich Dilan einerseits als konformes Gesellschaftsmitglied positioniert und damit auf die Seite der Coaches stellt, ist ihr Handlungsmodus ebenfalls durch eine Zugewandtheit zu ihrem Bruder, ihrem gemeinsamen sozialen Kreis gekennzeichnet. Sie zeigt somit, dass sie in ihrer Hybridstellung zwischen den Positionen der Mehrheitsgesellschaft und zwischen ihrer Zugehörigkeit zu ihrer ›Familie‹ eine eigene Agenda verfolgt, aufgrund deren sie sich keiner Seite vollkommen zurechnen lässt:

Die Schwester sagt dann irgendwann: »Das mit dem Gefängnis, das war halt nun so, wie es war, immerhin haben die dich ja auch mit einem Kilo Gras erwischt.« Agir setzt kurz ein genervtes »Oah!« an, sagt dann aber nichts weiter. Die Schwester weiter: »Aber womit wir ein Problem haben: dass da das SEK nachts kam, als Kinder in der Wohnung waren. Das war falsch.« (Feldnotizen)

Trotz ihrer Anklage an den Bruder über das, was er aus Behördensicht falsch gemacht habe, möchte Dilan Gefahren für ihn oder die Familie abgewendet wissen (»womit wir ein Problem haben«). Hiermit vollzieht Dilan eine Stärkung der Beziehungen in beide Richtungen: zu den Coaches, durch ihre Rolle als Informantin und Vertreterin der gleichen Botschaft, und zu Agir, durch ihre Rolle als Schwester, die mit ihm den behördlichen Einsatz des »SEK« kritisieren kann. Damit übernimmt sie erneut eine Position, die die Coaches nicht einnehmen könnten, auch wenn sie der gleichen Ansicht wären, da sie versuchen, ›den Staat greifbar‹ (vgl. Kap. 4) zu machen und sich direkter Kritik gegenüber den Klient*innen enthalten. Dieser Moment ist signifikant für die spezifische Praktik der Allianz. Dilan zeigt, dass sie nicht dafür da ist, Agir auszuliefern, sondern als Familienmitglied auf seiner Seite steht. Ihr kritisches Perspektivieren richtet sich nicht nur auf den Bruder, sondern auch auf die Behörden. Dies ist die Voraussetzung dafür, ihm nah zu bleiben, sodass für die Coaches die Verlässlichkeit wächst, dass Dilan ihnen die tatsächlich relevanten Informationen offenbart. Sie berichtet keinen ›Klatsch und Tratsch‹, sie nimmt Agir aber auch nicht in Schutz oder verheimlicht etwas, sondern bleibt den Erfordernissen entsprechend genau: was die tatsächliche Problematik des Bruders und was unbegründeter Verdacht sei.

Dilan führt den Modus des kritischen Perspektivierens im Gespräch fort, informiert über ›Ausreisepläne‹ und öffentliche ›Allahu-akbar-Rufe‹ und geht damit die Liste an sicherheitsbehördlichen Schlagwörtern des ›Radikalisierungsfalls‹ weiter ab. Sie zeigt Agir, was aus der Perspektive eines konformen Gesellschaftsmitgliedes ›falsch‹ ist. Durch die daraufhin erfahrenen Umgangsweisen der Coaches mit den emotionalen Ausbrüchen Agirs erfährt Dilan zugleich, wie sie von der Allianz mit den Coaches profitieren kann. Sie kann sich davon überzeugen, dass die Coaches imstande sind, potenzielle Problematiken Agirs aufzulösen und mit ihm einen Weg in die Gesellschaftsmitgliedschaft zu finden.

Da Dilan den Coaches so weitere Informationen zuführt, die sie von Agir zumindest zu diesem Zeitpunkt nicht erfahren hätten, erleichtert sie ihnen die Methode des Nicht-wissen-Wollens. Fragen die Coaches die Klient*innen direkt nach strafrechtlichen Hintergründen, bohrten sie nach der Frage, ob ein*e Klient*in nun ›radikale‹ Ansichten teile oder nicht, gingen sie einerseits das Risiko ein, als Handlanger der Behörden, als ›Spitzel‹, wahrgenommen zu werden, oder andererseits ein Gefühl der Stigmatisierung, der Reduzierung auf die Verurteilungen der Klient*innen, hervorzurufen. Eine vertrauensvolle Beziehung könne allerdings erst entstehen, wenn die Coaches diese Inhalte in ihrer Arbeit von sich aus aussparen, wie ein Coach im Interview untermauert:

Also (atmet hörbar ein) äh die/die (.) die Beziehung oder das Vertrauen äh äh wurde auch immer stärker, ne? Also er hatte immer dann mehr Vertrauen zu uns. Ähm mi/was er (.) mich mal gefragt hat, nachdem er entlassen war. Sagt er zu mir: »Bruder, sag mal, interessiert dich meine Geschichte nicht?« (.) Vergess ich auch nie, ne? Wirklich, der hat mich gefragt: »Wieso fragst du mich nie aus?« (.) Da hab ich gesagt: Äh »Bruder, wie viele Menschen haben seit/(lacht) seit du da drin bist, wie viel hast du denen erzählt, und wie oft hast du darüber nachgedacht? Warum? Ich bin doch nicht da, um dich zu verurteilen oder (.) oder was soll ich daran ändern?« Und dann kam er von alleine und hat mir vieles erzählt, ne? (.) Also das ist so auch (unv.) so'n bisschen auch äh äh äh ja, kein Plan, aber meistens ist das so. Wenn/Wenn/Wenn/ Wenn du wirklich Menschen (.) äh nicht äh fragst und nicht das Gefühl willst, du willst alles wissen, irgendwann werden DIE dich damit vollbombardieren. (Interview)

In dieser zweiten Praktik der Allianz konfrontiert und kritisierte die Dritte, die Schwester Dilan, den Klienten und stellt sich somit einerseits hinter die Botschaft der Coaches, die die Perspektive der Mehrheitsgesellschaft deutlich

machen wollen, um beim Klienten ein Einsehen und damit eine Hinwendung zu dieser zu erreichen. Andererseits bleibt sie zugleich der familiären Verbindung zum Klienten treu. Mit der Demonstration dieser Perspektive unterstreicht sie die spezifische Hybridstellung, die sie als Allianz auszeichnet. Nicht zuletzt ebnet Dilan durch ihr Verhalten auch den Weg für eine gestärkte Beziehung zwischen den Coaches und dem Klienten, da jenen Informationen offenbar werden und sie Umgangsweisen testen können, ohne zu viel ›wissen zu wollen«.

Die nachfolgend veranschaulichte Praktik kommt weitestgehend ohne Konfrontation aus. Es geht verstärkt um Lehren, die ein Inhaftierter, der sich der Gesellschaftsmitgliedschaft bereits in Haft auf das Möglichste ange-nähert hat, anderen Inhaftierten, die dem gegenüber aufgeschlossen sind, nahebringen kann.

8.4 Integratives Lehren

Die hier dargestellte Praktik einer Allianz spielt sich im Rahmen eines Gruppen gesprächs im Erwachsenenvollzug (vgl. Kap. 3) ab. Hier wird verstärkt die Rolle des Inhaftierten Jason in den Fokus genommen. Wie auch in den vorangegangenen Konstellationen wird die Qualifikationen als alliierte Person früh von den Coaches und ohne formelle Absprache in der Gesprächssituation ausgemacht:

Es herrscht kurze Stille (etwa zwei Sekunden). Tarek wendet sich nach rechts zu Jason: »Jason, was meinst du?« Jason zwinkert mit den Augen und reißt sie dann groß auf. Dann sagt er: »Entschuldigung, ich habe gerade geträumt. Nochmal. Was meinst du?« Tarek wiederholt seine Frage, woran es denn liege, dass Täter wie der in Hanau im Vorhinein nicht überprüft würden, Muslime aber oftmals unbegründet. Jason antwortet: »Ich denke mal, dass das Thema Rechtsextremismus bei den Behörden bislang noch wenig Beachtung findet. Und auch, dass dort eine Überforderung vorherrscht, da nicht genug Polizisten zur Beobachtung abgestellt werden können.« Amir bestätigt: er habe auch den Eindruck, Rechtsextremismus werde wenig beachtet. Ich werfe ein, dass das so sei, obwohl es spätestens seit den 90ern ein öffentlich bekanntes Problem darstelle. Jason fährt fort auszuführen, dass das besondere Auge der Behörden auf die Muslime eventuell auch damit zusammenhänge, dass die muslimische und die deutsche Kultur sich immer noch fremd seien. In England und Frankreich hätte es beispielsweise

schon früh Kontakte durch den Kolonialismus gegeben, aber in Deutschland sei das anders. Tarek macht ein zustimmendes Geräusch. (Feldnotizen)

Für den Gesprächseinstieg sucht der Coach Tarek, ohne länger abzuwarten, ob sich andere Teilnehmer*innen zu seiner Frage äußern, die Antwort beim Inhaftierten Jason. Damit spricht er direkt seine Rolle als Allianz an. Der Coach antizipiert die Eignung des Inhaftierten bereits aufgrund der langen, erfolgreichen Zusammenarbeit, die sie verbindet. Jason gilt den Coaches als einsichtiger und reflektierter Klient, der sein Engagement als Gesellschaftsmitglied (vgl. Kap. 4) schon lange – soweit in Haft möglich – verfügbar macht. Es ist jedoch wichtig, dass Jason seine Eignung als Allianz auch situativ und aktiv praktiziert, da er sie nicht nur für die Coaches, sondern vor allem auch für die anderen anwesenden Teilnehmenden demonstrieren muss.

Im Grunde gibt der Coach Tarek mit der Spezifik seiner Frage den Weg bereits strukturell vor: Er kreiert den kalkulierten Aufreger, den ›Ungerechtigkeitsimpuls‹ (vgl. Kap. 3), indem er durch die Gegenüberstellung von Täter*innen »wie dem in Hanau«, und Muslimen eine Blindheit der Behörden für Rechtsextremismus auf der einen Seite und einen rassistisch motivierten Generalverdacht auf der anderen Seite skandalisiert. Andererseits bedeutet er jedoch Jason auch mit der Frage, »woran es denn liege«, dass für die Beobachtung, die für Empörung sorgen mag, ›gute Gründe‹ zu finden seien. Tarek eröffnet somit eine Gelegenheit für die Praktik des Lehrens, die Jason par excellence ausfüllt. Die Praktik vollzieht sich grundsätzlich in Formen der Relativierung und der Rationalisierung. Ersteres, indem Jason einige unbestimmte Erklärungsansätze bietet, die allesamt einer Aggression gegenüber der Polizei als eine vermeintlich grundsätzlich rassistische Institution den Wind aus den Segeln nehmen sollen: Die Polizei sei nur ›bislang‹ noch nicht dazu gekommen; sie könne nichts dafür, da es an Personal fehle. Die Rationalisierung entwickelt er hingegen anhand eines historisierend anmutenden Großkonzeptes der Kolonialgeschichte. Die Lehre, die Jason damit demonstriert, lautet, dass es alle möglichen Gründe für das Verhalten der Polizei geben könne und es somit genug Antworten auf Tareks Frage ohne Aggressionen gegenüber dem Staat gebe. Hiermit zeigt er, wie ein Gesellschaftsmitglied auf etwaige Ungerechtigkeiten reagieren kann: mit Umsicht, Überlegung und Abwägung.

Jason bestätigt also seine Qualifikation als Allianz durch diesen Akt als Vertreter der Coaches in diesem situativ-informellen Verband, indem er die Ordnung der Mehrheitsgesellschaft, als deren Vertreter wiederum die Coaches auftreten, vorzeichnet. Gleichzeitig errichtet er die eigene Verbandsordnung

der Allianz in Form einer Praktik, mit der er den Mitinhaftierten zeigt, dass er sich durch die Coaches gerade nicht einfach nur ›aneignen‹ lässt: Sein initiales Zögern signalisiert, dass er in seiner Antwort zu seinen eigenen Gedanken kommt und nicht prädestinierter Erfüllungsgehilfe, sondern eigener Agent ist. Damit unterstützt er ihre Botschaft, macht sich jedoch nicht gleichzeitig zu einem von ihnen. Diese Hybridstellung kennzeichnet seine besondere, integrierende Allianzpraktik: Er bleibt so für die *Ingroup* der Inhaftierten vertrauensvoll, was ihn wiederum relevant für die Beziehung zu den Coaches macht: ›Ihre Botschaft kann für die Inhaftierten sinntransportierend sein, weil sie gerade nicht mehr von ihnen kommt, sondern von einem anderen Inhaftierten.‹

Durch den initialen ›Ungerechtigkeitsimpuls‹ hat Tarek Jason als Allianz aktiviert. So wurde der Impuls zunächst eingefangen, entlädt sich jedoch später im Gespräch erneut, als die von den Inhaftierten selbst erlebten Verhältnisse in der Untersuchungshaft thematisiert und teilweise skandalisiert werden. Jasons Hybridstellung zeigt sich erneut im integrativen Lehren:

Jason wendet sich dann zu Jamil: »Ich kann dich komplett verstehen, Bruder, U-Haft ist einfach nur schlimm. Aber man muss da einfach vorsichtig sein, man muss da durch.« Amir und Tarek bestätigen: In der U-Haft werde man kontrolliert und damit auf die Probe gestellt. Sie diene dazu, zu überprüfen, wie der Gefangene generell »so drauf ist«.

Jamil wirft ein: »Ja, aber mir kommt das auch so vor, dass, je mehr die zu dir aufschreiben, umso besser stehen die dann da.« Amir neben mir schüttelt den Kopf und sagt: »Das ist nicht so.« Jamil fährt unbirrt fort und erzählt eine Geschichte von zwei Mitinhaftierten, die sich in der Freistunde einfach nur etwas lauter miteinander unterhalten hätten. Sofort wäre ein Beamter angefahren gekommen und hätte gefragt, ob es Streit gäbe. Jamil denke also, wenn sie so etwas aufschrieben, könnten sie zeigen, dass sie die Macht hätten. Jason wirft ein, dass die Beamten in der U-Haft einfach misstrauisch seien. Wie gesagt, bei jedem Teppich sei die Frage gekommen, ob es ein Gebetsteppich sei. (Feldnotizen)

Jason bedeutet dem anderen Inhaftierten Jamil anhand seiner Erfahrungen die ›richtige‹ Einsicht zur Untersuchungshaft, schließt diesen über die integrierende Ansprache als »Bruder« in sie mit ein. Jasons Argumente bekommen als Lehre zusätzliches Gewicht, da er aufgrund seiner Hafterfahrung bereits einen Schritt weiter ist als Jamil. Er weiß bereits aus erster Hand, was nach der Untersuchungshaft kommt, und kennt somit auch die Relation zur Straf-

haft. Seine Bewertung der Verhältnisse in der Untersuchungshaft – man müsse »einfach vorsichtig sein« und »da durch« – erscheint somit glaubhaft. Wie Lasse aus dem ersten Auszug oder auch Coach Yasin und dessen Geschichte zeigt auch Jason, inwiefern er Experte ist, und ermöglicht, dass die Botschaften der Coaches Gehör finden. Da er die unmittelbaren Erfahrungen des Kreises der Inhaftierten teilt, hat er den Coaches Einiges voraus. Dies verdeutlicht sich hier: Als die Coaches das erste Statement Jasons bestätigen, ist das Thema für Jamil nicht beendet. Er lässt sie nicht das letzte Wort in dieser Sache haben und fährt fort. Auch von Amirs direktem Widerspruch – »Das ist nicht so« – lässt sich Jamil nicht beirren. Erst als Jason das Thema erneut einholt, wird diese thematische Sequenz beendet. Die Bedingungen in U-Haft werden im weiteren Verlauf des Gespräches keine Rolle mehr spielen.

Dass die Beamt*innen »einfach misstrauisch« seien, bezeugt erneut die Praktik des Lehrens aus dem Gesprächseinstieg: Es gibt andere, »gute Gründe« für das Verhalten der Beamt*innen, die den inhärenten Logiken der totalen Institution entspringen. Wer diese Überlegung und Abwägungen anstellt – wie es die Ordnung der Mehrheitsgesellschaft begrüßt –, versteht, dass es sich nicht um persönliche Angriffe handelt und Emotionen oder Reaktionen wie Frustration und Aggression somit unangemessen sind. Jason, der sich in der Praktik des Lehrens ergeht, betont Rationalität und bringt sie gegen eine Emotionalität in Anschlag.

In diesem Modus ist Jasons situative Rolle gegenüber allen Beteiligten derart etabliert, dass er als Vertreter einer Mehrheitsgesellschaft Angehörige des sozialen Kreises der Inhaftierten auch direkt rügen kann. Doch auch hier funktioniert die Praktik des integrativen Lehrens:

Jamil: »Also ich muss das ja jetzt nicht weiter ausführen, aber bei den Namen wird ja schnell deutlich, wer da die Zügel in der Hand hält. Da kann man ja schon sehen, dass das sehr oft jüdische Personen sind, die dahinterstehen.« Tarek weiter nickend, schulterzuckend: »Ja, ja.« Jason sagt: »Aber Bruder, das kannst du nicht sagen. Das ist nicht gut. Das ist eine Verschwörungstheorie. Das bringt auch nur wieder Hass.« Jamil und Tarek sagen nichts weiter. (Feldnotizen)

Jason erteilt hier Jamil eine direkte Absage, stellt das von ihm Gesagte als »falsch« und »gefährlich« dar. Damit begibt er sich in eine parallele Position zu der, die auch die Coaches im Werbeprogramm einnehmen, wenn diese die Arrestant*innen für wiederholte Arrestaufenthalte, die »typischen Argumente«

oder für ihre ›Verwöhntheit‹ rügen (vgl. Kap. 3). Anders als die Coaches bleibt Jason jedoch auch hier im integrativen Modus und geht nicht in die direkte Opposition. Er bleibt Jamil als »Bruder« verbunden und formuliert seine Lehre wiederum über den Bezug zu einem verallgemeinernden Wissenskonzept: »Das ist eine Verschwörungstheorie«. Letztendlich ist dies eine Nuance in der Unterscheidung zu den Praktiken der Coaches, doch kann Jason so eine Gefährdung der Beziehung zu Jamil durch sein Deutlichwerden minimieren – ein Risiko, das für die Coaches ohnehin kaum gelten würde, da sie als Externe nicht in dieser Beziehung zu ihren Adressat*innen stehen. So kann Jason jedoch auch in dieser kommunikativen Untiefe weiterhin aus der Hybridstellung heraus die Botschaften der Coaches anbringen. Für die Coaches ist diese Absicherung äußerst wertvoll.

Letztendlich braucht das Gespräch, wie auch die Allianz, einen sinnvollen Abschluss. Ähnlich wie Lasse im Jugendarrest, der zeigen soll, dass er nicht ›bloß ein Bully‹ ist, sondern von den ›richtigen‹ Einsichten geleitet ist, beweist auch Jason, dass seinem Handeln Einsichten folgen, die aus seiner eigenen Geschichte herrühren:

Jason sagt, er habe dieses Gegeneinander selbst erlebt. Er erzählt: »Ihr müsst euch vorstellen, als ich zum Islam gekommen bin, das war so schön!« Er lacht und verdreht die Augen nach oben. »Ich war richtig verliebt. Aber sofort stehen dann da 1000 Gruppen und alle wollen dich überzeugen, dass sie die richtige Auslegung haben und alle bringen Beweise und du sollst ihnen dann zustimmen. Das fordern die richtig. Und da kommt man nicht mehr klar.« Er macht Plapperbewegungen mit seinen Händen zu beiden Seiten seines Kopfes. »Von allen Seiten reden die auf einen ein. Da dreht man durch.«

Tarek sagt, dass dies ein gutes Schlusswort sei und dass Amir bei Herrn Müller anrufen solle, um zu sagen, dass wir fertig seien. (Feldnotizen)

Einerseits zeigt Jason hiermit Blöße und gibt Schwäche zu, zeigt den anderen Teilnehmenden jedoch auch, dass es aus solchen Situationen wiederum Auswege gibt – wenn man zum Lernen bereit sei. Damit zeitigt er erneut die vom situativ-informellen Verband vertretene Ordnung der Mehrheitsgesellschaft, ergänzt um die Botschaft, dass man sich nicht auf das Gerede »von allen Seiten« einlassen solle. Mit dieser Aussage unterstreicht er nochmals das Bestreben der Coaches – weshalb Tarek die Gelegenheit dieses »guten Schlusswortes« wahrnimmt – und gleichzeitig, dass es sich dabei um seine eigene

(Ein-)Sicht handele und er nicht den Coaches unhinterfragt ›nach dem Mund‹ rede.

In dieser dritten Praktik der Allianz nimmt der Ausführende Jason eine Hybridstellung aufgrund seiner Angesehenheit bei den Coaches, wie auch bei den Inhaftierten gleichermaßen, ein. Sein Status als Gesellschaftsmitglied gilt den ersten als erreicht und gefestigt. Den zweiten kann er aufgrund der eigenen Haft erfahrung und der Bekanntheit in diesem Gruppengesprächsformat als anerkannte, »charismatische Autorität« gegenüber treten. Von dieser Position aus kann er im situativ-informellen Verband mit den Coaches besonnene und abwägende Botschaften einer konformen Gesellschaftsmitgliedschaft lehren, ohne dabei ›lehrerhaft‹ zu werden. Er bewahrt seine integrative Qualität im sozialen Kreis der Inhaftierten.

8.5 Fazit

Wir konnten sehen, dass sich Allianzen durch spezifische Praktiken vollziehen, die den Botschaften der Coaches Dienste erweisen, indem sie sich auf Gleisen bewegen, die die Coaches selbst nicht befahren können. Sie etablieren sich selbst als Haftexpert*innen und geben von dieser Position aus eindringlich-abschreckende Ratschläge. Sie haben als Familienmitglieder und als Mitinhaftierte deutliche Informationsvorsprünge, die es ihnen ermöglichen, sowohl Vertreter*innen der Mehrheitsgesellschaft zu sein, als auch glaubhaft auf Seiten der Klient*innen zu stehen.

Die *Transitional Work* wird also nicht nur von den Coaches gegenüber ihren Klient*innen allein geleistet, sondern auch durch Vertretungsbeziehungen unterstützt. Letztendlich wirft dies ein Licht zurück auf die Hybridstellung, die die Coaches selbst einnehmen: Sie erweitern die Beziehungen ihrer Klient*innen um einen besonderen sozialen Kreis. Er bildet sich über die Erfahrung in der Gefängniswelt, in der die Klient*innen überhaupt erst mit den Coaches in Kontakt kommen und hat somit immer schon eine besondere Prägung erhalten, ist mit den Logiken des repressiven Apparates assoziiert, von denen sich die Coaches gerade abheben wollen. Sie werden, wie es ein Coach einmal nannte, »künstliche Freunde«: einerseits im nahen Vertrauen mit den Klient*innen, andererseits aber auch immer eine Stimme aus den Institutionen. Die in diesem Kapitel dargestellten Allianzen demonstrieren, wie eine Überschneidung der sozialen Kreise, wie die Hybridstellungen für die Absicherung der Botschaften der Mehrheitsgesellschaft wertvoll werden. Da sich die

mit den Coaches in einen situativ-informellen Verband tretenden Personen im gleichen sozialen Kreis wie die jeweiligen Adressat*innen – Klient*innen oder solche, die es werden könnten – befinden, sind sie mit dem jeweiligen Status dieser auf dem Weg zum Übergang zur Gesellschaftsmitgliedschaft vertraut und verbunden. Ihre soziale Nähe zu den Angesprochenen – ihr Spezialwissen um die Schwierigkeiten der Ansprechbarkeit von Jugendarrestant*innen, um die fehlenden Perspektiven der Mehrheitsgesellschaft bearbeitungswürdiger Entlassener oder auch um die prägenden Erfahrungen von Mitinhaftierten in der Untersuchungshaft – macht sie für die *Transitional Work* der Coaches so anschlussfähig: sie wissen aus der eigenen Erfahrung, wo »die Anderen« dieses Kreises stehen und verschaffen der jeweiligen Ansprache eine Passung.

Literatur

- Simmel, Georg (1989): Über sociale Differenzierung, in: Ders.: Aufsätze von 1887 bis 1890. Über sociale Differenzierung. Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 2. Hg. von Otthein Rammstedt, Heinz-Jürgen Dahme, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Weber, Max (1972): Wirtschaft und Gesellschaft, 1. Halbband, Tübingen: Mohr.

